

zum Jubiläum aufarbeiten können, und das mit akribischer Spurensuche und gründlicher Darbietung. In seiner Publikation wird alles zusammengebracht und aneinander gefügt, was an Selbstzeugnissen (vor allem in Briefen und Predigten von Harms) und Beobachtungen von Zeitgenossen (vor allem in Zeitungen, Zeitschriften und Autobiografien) aufzufinden war, davon viel Vergessenes, gerade für den jungen Harms, neu entdeckt und erschlossen. Weithin lässt Reller die Quellen selbst sprechen, oft in erstaunlich langen Auszügen zitiert, und führt so dicht an die Ereignisse und den zeitgeschichtlichen Hintergrund heran: an Harms' Kindheit, an seine Familie, seine Schulzeit, seine Wirksamkeit in Lauenburg, Lüneburg und Hermannsburg.

Schwerpunkte der kritisch untersuchenden Darstellung sind offensichtlich drei: Erstens ist es die spärlich überlieferte Wende in Harms' Leben am Ende seiner Studienzeit in Göttingen. Reller analysiert sie als „Bekehrungsprozess“ mit „Durchbruch“ und legt nahe, dass der Tod seines ältesten Bruders das auslösende Ereignis war. Zweitens werden eingehend – in einem eigenen längeren Kapitel – die Auseinandersetzungen um die Konfessionsfrage in der Norddeutschen Mission in den Jahren während Harms' Zugehörigkeit dazu durch den Lauenburger Missionsverein 1834 bis 1840 erörtert. Es schält sich eine ausgewogene ökumenische Haltung heraus. Harms' Stellung für die Missionsarbeit als lutherischer Theologe ist nüchtern und praktisch, fern von einem enthusiastischen Konfessionalismus genauso wie von einem naiven „Unionismus“. Schließlich beeindruckt die behutsame Analyse der mannigfaltigen Weichenstellungen in der Entwicklung des 35- bis 40-jährigen Harms, die zu seiner geschichts-trächtigen Wirksamkeit in der norddeutschen Erweckung ausgerechnet in dem Dorf Hermannsburg führten. Das reichhaltige letzte Kapitel macht überdies die Anfänge transparent für die Akzente, die Harms später dort setzte mit seinen intensiven Gemeindebesuchen, den Versammlungen im Pfarrhaus, den häufigen und volksnahen Predigten, den Aktivitäten für die Ausbildung und Aussendung von Missionaren, den mannigfaltigen sozialen Hilfeleistungen und dem maßvollen Umgang mit Anfeindung und Kritik.

Das Ganze wird umschlossen von kurzen Überlegungen und Urteilen zur kirchengeschichtlichen Einordnung („Einleitung“) und zur Gegenwartsrelevanz von Ludwig Harms („Würdigung“). In einem längeren Anhang erscheinen noch aufschlussreiche, ausführlich zitierte Äußerungen über Harms, wesentlich von bekannten Zeitgenossen wie Wilhelm von Kügelgen, Gottfried Thomasius und Franz

Delitzsch – nun nicht mehr nur über den jungen Harms. Hilfreich sind am Schluss Literaturverzeichnis, Personenregister, Abbildungsverzeichnis und Anmerkungen. Das „Literaturverzeichnis“ beschränkt sich auf die Werke von Harms selbst und Hinweise auf „Hilfsmittel“ (Personenverzeichnisse) und Archive. Eine Aufstellung der „Sekundärliteratur“ (in Auswahl) ist als loses Blatt beigefügt.

Das Buch wird nicht nur Interessenten der Erweckungsgeschichte, der Missionsbewegung und der Gemeindepraxis empfohlen. Es bietet auch dem rein kirchengeschichtlich Orientierten einen neuen Einblick in Entwicklungen und Zusammenhänge des kirchlichen Lebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Öfter bleibt man leider im Unklaren in Bezug auf einen genaueren Nachweis der Zitate in den Anmerkungen. Auf S. 186 sind die Anmerkungs-ziffern durcheinander geraten. Zuweilen sind nur Sekundärquellen angegeben. Erwartungsvoll kann man nun nach dieser hervorragenden und begrüßenswerten Vorarbeit dem Erscheinen einer Gesamtbioografie von Ludwig Harms entgegensehen.

Hildesheim

Hugald Grafe

Scherzberg, Lucia (Hrg.) in Zusammenarbeit mit Werner Müller: *Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus*. Paderborn u. a., Ferdinand Schöningh 2008, 256 S., Brosch., 978-3-506-76501-7.

Der vorliegende Sammelband umfasst sieben Beiträge zum französischen Katholizismus und sechs zum deutschen Protestantismus. Die französischen Arbeiten umkreisen die Frage, weshalb dieser Katholizismus mit Vichy kooperierte, was er in diesem Regime sah, von ihm erwartete und warum man sich dann davon distanzierte. Etienne Fouilloux schildert die Verteidigung Vichys durch einige Bischöfe und ihren Protest gegen das unautorisierte Reden von Klerikern und Laien (17–39), Bernard Comte berichtet über die unterschiedliche Haltung der Résistance spirituelle gegenüber dem System Pétains (57–75), John Hellman skizziert das geistige und politische Umfeld der katholischen „nationalen Revolution“ (77–101). Seth D. Arms behandelt den Grenzgänger Emmanuel Mounier und zeigt, dass seine Polemik gegen den Materialismus und Kapitalismus und insofern sein militanter Antiamerikanismus die Konstante seines Denkens und politischen Handelns bildete (103–120), Emmanuel Faye schließlich vertritt die These, dass die Hochschätzung Heideggers in Teilen des französischen Katholizismus auf dem bewussten oder unbewussten Missver-

ständnis seiner Interpreten jenseits des Rheins gründete (121–143). Lucia Scherzberg legt dar, dass katholische Reformtheologen wie Karl Adam in Deutschland oder Henri de Lubac in Frankreich aufgrund ihrer neuen Interpretation von Natur und Gnade, der Kirche als Gemeinschaft und des Glaubens als Erleben für nationalsozialistisches Gedankengut anfällig wurden (41–56). Nach der Überzeugung von Wilfried Loth änderten die katholischen Anhänger Vichys und die Sympathisanten Pétaïns im Laufe der Zeit nicht ihre geistigen und politischen Überzeugungen, sondern erkannten, dass dieses Regime nicht in der Lage war, das Ersehnte zu verwirklichen (145–152). Wie heterogen diese Voraussetzungen und Erwartungen waren, belegt das Faktum, dass diese Katholiken sich nach dem Ende des Krieges sehr verschiedenen politischen Parteien zuwandten.

Ohne Orientierung an einer übergreifenden Fragestellung begegnen die Beiträge zum deutschen Protestantismus. Sie wirken dementsprechend zufällig. Am stärksten geht Manfred Gailus auf die genannte Thematik ein (155–172). Er ist gegenwärtig im Blick auf die Beschäftigung mit den Problemen des Verhältnisses von Protestantismus und Nationalsozialismus wohl der aktivste und produktivste Historiker. Sein holzschnittartiger Überblick ist in vielem allerdings keineswegs so neu, wie Gailus anzunehmen scheint – etwa im Blick auf die fragwürdige Rolle des Nationalismus. Allzu statisch erscheint die Fixierung auf die Jahre 1933/34, zumal im Vergleich zu den Vorgängen im Krieg. Theologische Fragen treten völlig in den Hintergrund. Das führt dann zur Vorstellung, dass Positionen, die von der Mehrheit vertreten wurden, wesentlicher seien als andere. Wer hat denn z. B. jemals behauptet, dass mehr als eine kleine protestantische Minderheit zum Widerstand zu zählen sei? Was heißt dann aber, dass man aufgrund der hier angekündigten „neuen Synthese“ den „christlichen Widerstand [...] deutlich niedriger hängen und relativieren“ müsse? (171)

Gailus versucht immerhin, Neuland zu betreten. Das lässt sich von den übrigen Beiträgen kaum sagen. Michael Hüttenhoff umreißt einmal mehr die problematische Ekklesiologie von Emanuel Hirsch (187–202), Björn Krondorfer leistet dasselbe im Blick auf die fragwürdigen Äußerungen Helmuth Thielicke unmittelbar nach 1945 (203–222). Alf Christophersen appelliert, sich in der Theologiegeschichte nicht auf 1933/34 zu beschränken (235–249). Besteht denn diese Gefahr? Der Artikel von Martin Leutzsch über den „arischen Jesus“ (173–186) und der Beitrag von Horst Junginger über die Entwicklung der Religionswissenschaft auch in der Zeit des

Nationalsozialismus (223–234) bieten anregende Informationen. Aber was tragen sie zum Thema dieses Bandes bei?

Abgesehen von den knappen Ausführungen der Herausgeberin fehlt durchgängig der Bezug der deutschen und der französischen Beiträge aufeinander, geschweige denn ein Vergleich. Er hätte an vielen Punkten nahe gelegen, von der Bedeutung des Nationalismus in beiden Ländern und Konfessionen angefangen, über die gehegten und enttäuschten Erwartungen 1933 in Deutschland und 1940 in Frankreich, bis zu geistigen und theologischen Positionen, wie etwa dem Verständnis des Gewissens. Nicht nur ein solcher Versuch fehlt, sondern auch das Bemühen um eine Zusammenfassung. Dass mit dem Begriff der „Vergangenheitsbewältigung“ sehr viel mehr gemeint ist, als eine Addition von Beiträgen zum Verhalten der Konfessionen in der Zeit des Nationalsozialismus, sei immerhin erwähnt. Sieht man davon ab, erhält der Leser vielfältige Informationen und mancherlei Anregungen.

Münster/Westf. Martin Greschat

Wolf, Hubert, unter Mitarbeit von Ingrid Lueb: Clemens August Graf von Galen. Gehorsam und Gewissen, Freiburg im Breisgau, Verlag Herder, 2006, 192 S., 978 3 451 29 104 3.

Wolf, Hubert, Flammer, Thomas, Schüler, Barbara (Hg.), Clemens August von Galen. Ein Kirchenfürst im Nationalsozialismus, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007, 277 S., 978 3 534 19905 1.

Am 9. 10. 2005 wurde der ehemalige Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen (1878–1946), in Rom seliggesprochen; im März 2006 veranstalteten die am Seminar für Mittlere u. Neuere Kirchengeschichte (Münster) angesiedelten Forschungsstellen „Bistums-geschichte“ u. „Leibniz-Programm“ eine Fachtagung, deren Beiträge Hubert Wolf mit seinen Mitarbeitern in einem Tagungsband (T) herausgab. Zudem publizierte Wolf mit seinem Mitarbeiterstab u. Ingrid Lueb eine Biographie G.s (B) als „Gemeinschaftswerk“ (B, 151). Die zeitliche Abfolge von Seligsprechung, Tagung u. Biographie legt den Schluss nahe, auf Wolf als Inhaber des „Communicator-Preises“ laste nach der „causa finita“ die Pflicht, für das Verständnis des Seligen sorgen zu müssen: ohne „die Darstellung auf öffentliches oder kirchliches Lob auszurichten“ (T, 6), möchte er „den ganzen G. mit all seinen Facetten in all seinen Lebenssituationen“ (B, 9) in den Blick nehmen. Die „große Galen-Biographie“ (T, 10) stehe weiterhin aus. Die Quellenlage zu G. ist wesentlich erweitert durch die neu aufge-